

Zum Abschied vom Generalstabschef Oberstkorpskommandant Sprecher von Bernegg.

(H. Sp.) Graue Nebel hingen an den Hängen des Faltnis, ein trüber Tag war's, als am 10. Dezember dieses Jahres sich im kleinen bündnerischen Orte Maienfeld eine Trauergemeinde aus allen Teilen unseres Vaterlandes zusammensand, um Oberstkorpskommandant Sprecher v. Bernegg die letzte Ehre zu erweisen. Die Kunde, daß der Mann, der in den Jahren vor 1914 Chef der Generalstabsabteilung des eidgenössischen Militärdepartements und während des europäischen Krieges Generalstabschef der schweizerischen Armee gewesen war, das Zeitliche gesegnet habe, hat unser Schweizervolk, vor allem Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, denen er militärischer Vorgesetzter war, und nicht zuletzt diejenigen Offiziere, welche das Glück hatten, ihre generalstabliche Ausbildung unter seiner Leitung zu genießen, in aufrichtige Trauer versetzt.

Ein Eidgenosse von seltenen Qualitäten war er, der nicht nur nach seiner hohen Intelligenz und einer umfassenden Bildung, sondern nicht zuletzt nach der Art, wie er als Mensch und Offizier sein eigenes Ich im wahrsten Sinne des Wortes den Interessen des Landes unterordnete, weit über den Durchschnitt ragte. In seiner hohen Pflichtauffassung und hingebenden, aufopfernden Pflichterfüllung ist und bleibt uns v. Sprecher ein leuchtendes Vorbild.

Eine Kompagnie des Bataillons 92, das v. Sprecher als Major kommandiert hatte, versah den Ehrendienst. In den Gassen sammelte sich das Volk und auf dem Platze hinter dem Sprecher'schen Hause die Offiziere. Während im Trauerhause von den Abgeordneten der Landesbehörden und allen denjenigen, die dem Verstorbenen im Leben nahe

gestanden hatten, Kondolenzbesuche abgestattet wurden, fand der Schreiber dieser Zeilen alle Muße, seine Gedanken in die vergangenen Tage wandern zu lassen, in die Tage der Mobilmachung und der Kriegszeit, wo es ihm vergönnt war, einen tiefern Blick in v. Sprechers großes Wirken und in sein biederes, so anspruchsloses Wesen zu tun.

Als im Jahre 1914 die Trommeln landauf, landab Generalmarsch schlugen, der Wehrmann zu der Waffe griff, die Gemeindebehörden Pferdemusterungen vornahmen und die Märsche der Pferdekolonnen einleiteten; als aus dem Unfaßbaren, an das niemand im Ernste glauben wollte und konnte, unheilvolle Wirklichkeit geworden war, da fragte sich wohl mancher, „wie wird es werden? kann der enorme Apparat einer Kriegsmobilmachung, der zuvor ja noch nie durch Uebungen hatte ausprobiert werden können, funktionieren; wird unser Aufmarsch gelingen und zeitgerecht beendigt werden können?“ — Und siehe: die Probe auf's Exempel gelang glänzend. Am 1. August waren bereits alle wichtigen Grenzposten besetzt; unter deren Schutz vollzog sich die Mobilmachung. Die Wehrmänner, die auf den Sammelplätzen zusammenströmten, fanden alles wohl vorbereitet, die Fassungsplätze abgegrenzt und jeder bezeichnet, die Funktionäre und das Material am Platze. Zur festgesetzten Zeit rückten die Pferdekolonnen ein und rollte die Munition heran. Nach dem zuvor ausgearbeiteten Plane waren die Truppen marschbereit, der Kriegsfahrplan trat in Kraft; die Konzentration der Heereseinheiten und der Aufmarsch an der Grenze begann. Dies alles vollzog sich wie das Ablaufen einer Uhr.

Das war das glänzende Resultat der Friedensarbeit unserer Generalstabsabteilung unter der Leitung v. Sprechers. Die Bedeutung einer frühzeitigen, reibungslosen Mobilmachung hatte er erkannt. Ihr hatte vor allem sein bis auf's kleinste Detail gehendes Mühen gegolten. Scharf überwachte er die Arbeiten der ihm unterstellten Sektionen; seinem kontrollierenden Blicke und seiner Ueberprüfung entging nichts. Mit großer Verehrung blickten seine Mitarbeiter zu ihm auf. Man nannte ihn kurzweg „Chef“, wenn man von ihm sprach. Und das war er: Von ihm gingen die scharf durchdachten Weisungen aus und bei ihm liefen die Resultate der Arbeiten zu weiterer Verwertung zusammen.



Zu den außerordentlichen Fähigkeiten v. Sprechers und jenem hohen Pflichtbewußtsein gesellten sich eine ausgesprochene Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit. Was er als richtig erkannt, dafür trat er unerschrocken mit dem ganzen Gewichte seiner Persönlichkeit ein. Welches Aufsehen erregte sowohl im Inlande wie vor allem im Auslande die so frühzeitig angesezte Mobilisation, welche in einem Wurf die ganze schweizerische Armee, ohne auch nur eine Altersklasse auszunehmen, unter die Fahne rief. Das war der Ausdruck eines kraftvollen Wehrwillens zur Behauptung unserer Unabhängigkeit, der sich bei den Nachbarn Achtung verschaffte. Der frühzeitige Aufmarsch und die glänzend verlaufene Kriegsmobilmachung, beides von Sprechers Werke, haben im Jahre 1914 verhütet, daß unser Land mit in den Krieg gerissen wurde.

Noch war unser Heer in der Mobilmachung begriffen, als die Bundesversammlung das folgenschwere Geschäft der Wahlen des Generals und des Generalstabschefs vorzunehmen hatte. Viele, vor allem Vertreter der westschweizerischen Kantone sahen in v. Sprecher den Mann, dem das Schicksal unserer Armee anvertraut werden sollte. So war es denn bis kurz vor der Wahl des Generals keineswegs sicher, ob Wille oder v. Sprecher aus dieser hervorgehen würde. Von großer Bedeutung war es aber, sowohl mit Rücksicht auf unsere Armee, wie auch auf den Eindruck im kriegführenden Ausland, daß die Wahl einstimmig, gleichsam als Ausdruck des Vertrauens des ganzen Volkes erfolge. In selbstloser Weise hat der teure Verstorbene die Lösung dann selbst herbeigeführt. „An dem Platze, an welchen mich das Land stellt, werde ich meine Pflicht tun,“ erklärte er dem Bundesrat in dieser Angelegenheit.

Wir aber danken es einem gütigen Schicksal, daß es die beiden Männer, Wille als General und v. Sprecher als Generalstabschef in schwerer Zeit an die Spitze unserer Armee stellte. Wille war der unentwegte Vorkämpfer unserer Militärorganisation gewesen: Sein Lebenswerk war die Erziehung des Bürgers zum Soldaten; er schuf den guten Geist unserer Armee. Sprecher von Bernegg ist der Schöpfer unserer Truppenordnung, bei welcher auch die so notwendige Verwendung im Gebirge organisatorisch berücksichtigt wurde. Er kannte jedes Teilschen und alle vielseitigen Bedürfnisse des so komplizierten Räderwerkes. Aus

Budgetrückfichten war die Einführung der neuen Truppenordnung auf Jahre verteilt worden. So war sie denn noch nicht ganz beendet, als der Krieg über Europa hereinbrach. In seiner Stellung als Generalstabschef der Armee war es von Sprecher sodann vergönnt, sein Werk in nunmehr beschleunigtem Tempo vollenden zu können. —

Die Rollen waren verteilt und es hub ein intensives Arbeiten an. Sogleich wurde der erste Armeebefehl, der den Grenzschutz und die Konzentration der Divisionen zweiter Linie betraf, erlassen. Das war für uns ein Ereignis. Mittlerweile waren die Feindseligkeiten durch kleinere Zusammentöße bereits eröffnet worden und aus der Trouée de Belfort wurde französischerseits zum Stoß gegen das Elsaß, hart an unserer Grenze vorbei, angefekt. Fieberhaft arbeitete unser Nachrichtendienst. Der Fortgang der Geschäfte unter der gleichen bewährten Leitung erleichterte die Arbeiten der Generalstabsleitung. v. Sprecher stand im Mittelpunkt all der vielseitigen Tätigkeit. Das war ein Kommen und Gehen: Korps- und Divisionskommandanten sprachen vor, um vom Generalstabschef Weisungen über die Grenzsicherung entgegen zu nehmen, Abteilungschefs erspähten den günstigen Augenblick, ihre Vorlagen zu unterbreiten. Unzählige Dienstbefehle waren zu erlassen, Fragen der Materialbestände, der Waffen- und Munitionsfabrikation zu regeln; eine Steigerung war notwendig, um den enormen Anforderungen bei event. Verwicklung gerecht werden zu können. Für die Angelegenheiten der Verpflegung, die Brot- und Fleischbeschaffung der in Bewegung sich befindlichen Armee, für den Nach- und Rückschub, für den Ausbau der Etappen und des Transportdienstes war ein verzweigter Apparat in Bewegung zu setzen.

Eine Audienz löste die andere ab, und jeder, der aus dem Bureau des Generalstabschefs kam, war überwältigt vom überlegenen Wissen und dem Organisationstalent des Chefs: „Er sitzt in allen Sätteln“, hieß es, „ob militärische, ob technische, ob juristische und völkerrechtliche Fragen, er erkennt sofort den Kern der Sache.“

Besondern Eindruck machte mir in diesen ersten Tagen das sofortige Anhandnehmen der Befestigungsarbeiten. Der Plan, der eine Verteidigungslinie vom Hauenstein ausgehend nach den Rangiers und von dort rückspringend über

die Höhen des Juras bis Murten vorsah, war in großen Zügen vorbereitet. Nun galt es zunächst die als Fortifikationsgebiete bezeichneten Stützpunkte Hauenstein und Murten auszubauen, ersteres Gebiet zum Schutze der wichtigsten Rokadelinie und des Knotenpunktes Olten, letzteres zur Sperrung der aus dem Jura führenden Anmarschwege auf unsere Hauptstadt. Die Maßnahmen zeigten, daß man an höchster Stelle mit allen Eventualitäten und mit einer langen Dauer des Feldzuges rechnete.

Nachdem für die Kriegführenden feststand, daß die Schweiz jeden Verlezer ihrer Neutralität als Feind behandeln würde, und da unsere Armee als Flankenschutz den sich gegenüberstehenden Fronten wertvolle Dienste leistete, hatten offenbar alle Nachbarstaaten ein Interesse an der Aufrechterhaltung unserer Neutralität. Wenn diese aber auch von den Kriegführenden offiziell anerkannt wurde, so war damit ein Hineingezogenwerden in den Krieg doch nicht ausgeschlossen. Die Gefahr lag in kleinen Grenzverletzungen, welche zu einem Vorwande hiefür dienen konnten, wie auch im Abdrängen auf unser Gebiet von ganzen Abteilungen im Verlaufe einer Schlacht, was zur Folge haben konnte, daß auch der Gegner des gegen unser Gebiet Gedrückten, nachdrängte. Das Ziel der modernen Führung ist nicht Abdrängung, sondern Vernichtung des Gegners. Die Verfolgung dieses Zieles von Seite eines Armeegruppenführers, konnte Anlaß zur Mitverwicklung der Schweiz geben, auch wenn diese im Plane einer obersten Heeresleitung nicht vorgesehen war, sondern sich aus der Krisis einer Schlacht ergab.

Durch den Einbruch der Deutschen in Belgien und ihr unaufhaltsames Vordringen bis zur Marne, wurde das Schwergewicht der kriegerischen Handlung gegen den Norden verlegt, und es trat eine Entlastung im Elsaß ein. Für einmal war dadurch die unmittelbare Gefahr der Mitverwicklung unseres Landes abgewendet. Umso eifriger wurde am innern Ausbau unseres Armeeapparates, an der soldatischen Ausbildung unserer Truppen und an den Feldbefestigungen gearbeitet.

Wachsamem Auge verfolgte unsere Heeresleitung die Operationen auf den Kriegsschauplätzen. Die verschiedenen großen Offensiven, welche die nach der Schlacht an der

Marne erstarre Westfront zerbrechen sollten, der Eintritt Italiens in den Krieg, die Blockade gegen Deutschland mit ihren tiefgreifenden Folgen auch für die Versorgung und die dadurch beeinflusste Widerstandskraft unseres Landes; später die Veränderungen auf dem östlichen Kriegsschauplatz, der Waffenstillstand mit Rußland, der für die Entwicklung im Westen neue Ausichten eröffnete, endlich die Krisis beim Zusammenbruch — all diese Lagen konnten sich so entwickeln, daß unser Land in den allgemeinen Strudel gerissen wurde. Treffend führt Bundesrat Scheurer in seiner v. Sprecher gewidmeten Trauerrede aus: „Je größer die Entfernung von jenen Ereignissen wird, desto größer das Erstaunen, daß es gelang, unserem Lande den Frieden zu erhalten,“ und fährt fort: „In der gleichen hohen Auffassung hat Sprecher während der ganzen Zeit der Grenzbesetzung gedient, stark in allen schweren Stunden, immer wachsam und sorgend für Land und Armee, mit voller Hingabe aller Kräfte. Kränkungen schwerer Art sind ihm nicht erspart geblieben, auch nicht die, daß ihm, dem Treuesten, vorgeworfen wurde, er lasse sich von andern Beweggründen leiten, als nur von der Sorge um das Staatswesen. Wie ungerecht die Vorwürfe waren, das haben wir, die ihm nahe standen, erfahren, als er mit einem großen französischen Heerführer die Grundlagen feststellte, auf denen unser Land gemeinsam einen allfälligen Einbruch Deutschlands in unser Gebiet abwehren sollte. Der Franzose sah in Sprecher nicht nur den schweizerischen Offizier, mit dem er auf dem Fuße der Gleichheit verhandelte, sondern er fühlte, daß dieser Mann ohne Falsch war und an nichts dachte als an sein Land und dessen Wohl, sodaß er ihm rückhaltloses Vertrauen entgegenbrachte. Trotz den verletzenden Vorwürfen hat Sprecher mit seinem reinen Gewissen die Kraft zur Pflichterfüllung gefunden. — Das seltene erfolgreiche Lebenswerk dieses Mannes beruht auf einem tiefen, unbeirr- baren Gottesglauben; ihm entsprang sein Pflichtbewußt- sein, das in seiner Strenge uns ungewohnt vorkommt, und ihm ist es zuzuschreiben, daß er Erfolg und Enttäuschung als von Gott gewollte Fügung hinnahm.“

Aus seiner religiösen Ueberzeugung hat der Dahinge- scheidene nie einen Hehl gemacht. Bezeichnend für sie ist

eine Stelle aus seinem letzten öffentlichen Vortrag, den er am 16. März 1927 in Bern auf Veranlassung des Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz über das Thema „Fragen der schweizerischen Landesverteidigung nach den Erfahrungen in der Zeit des Weltkrieges“ hielt. Er sagte dort: „Sehen wir auf unsere Kriegsmittel, Stärke und Ausbildung unseres Heeres, seine Ausrüstung mit Wehr und Waffen und allem Kriegsgerät, bedenken wir die Abhängigkeit unseres Landes vom Ausland in wirtschaftlicher Beziehung, namentlich hinsichtlich des Bedarfes an Nahrungsmitteln und Rohstoffen, und vergleichen wir damit die Kräfte auch nur eines unserer Nachbarstaaten, so drängt sich uns allerdings die Strophe des Lutherliedes auf die Zunge: „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Wenn wir aber in Demut und rechtem Vertrauen bei Gott Hilfe und Schutz suchen, so dürfen wir auch wieder mit Luther sprechen: „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen.“ Dies Vertrauen soll uns in den Stand setzen, in jeder Lage Wankelmuth und alle schwächenden Zweifel zu überwinden, welche die bare Vernunft uns eingeben will, und mit Entschlossenheit die Mittel zur Selbstbehauptung anwenden, die uns vom Lenker der Schicksale angeboten werden. In dieser Stimmung allein gelangen wir zu einer ruhigen Ueberlegung der Wege, die wir zur Erreichung unseres Zieles einzuschlagen haben. Dabei soll uns allerdings die Vernunft, d. h. richtige politische und militärische Erwägungen leiten.“

* * *

Nun weilt dieser treffliche Mann nicht mehr unter uns. Unter den Klängen des bekannten Soldatenträuermarsches, der während der Grenzdienstzeit so manchem lieben Kameraden das letzte Geleite gegeben hatte, wurde seine irdische Hülle zu Grabe getragen. Ergreifend war die Trauerfeier auf dem Friedhofe, die eingerahmt wurde durch einen Grabgesang des Männerchors Maienfeld und durch das Lied: „O mein Heimatland“, das der Männerchor Chur vortrug. Dann folgten die drei Schüsse ins kühle Grab, die von Seiten der Truppe dargebracht, so wohl verdiente Ehrung, worauf der Sarg versenkt wurde. Die hernach in der Kirche

von Bundesrat Scheurer, Regierungsrat Dr. Hartmann, Oberstforpskommandant Bridler, Ständerat Dr. Brügger und Pfarrer Doornkaat gehaltenen Reden entwickelten vor den Zuhörern das Lebensbild des Verewigten als Mensch, Patriot und Soldat. Der Schlusssatz der Rede Bridlers aber sprach das aus, was so manchen Anwesenden in tiefster Seele bewegte:

„Oberstforpskommandant Sprecher, die Armeee dankt dir für deine Lebensarbeit. Sie nimmt am Grabe äußerlich von dir Abschied. In ihrem Herzen bleibst du am Leben.“

Sonderabdruck aus „Schweiz. Volksblatt vom Bachtel“